

1897: Die erste Frau macht einen österreichischen Doktor

Anregungen - Tips - Ideen

Für RednerInnen:

Die Rede für eine Frauenrechtlerin 1897, 1997 und im Jahr 2.... entwerfen, aufnehmen auf Kassette. Die SchülerInnen kommentieren die Rede.

LehrerInnen für Bildnerische Erziehung:

Film auf Block: Seite für Seite wird gezeichnet, wie sich eine Schulklasse, in der zuerst nur Buben sitzen, nach und nach mit Mädchen füllt. Auf manchen Seiten sind Jahreszahlen gezeichnet.

Gewünschter Effekt: Wenn man die Seiten des Blocks schnell herunterblättert, sieht man einen "Film".

LehrerInnen für Werkerziehung:

Einen Demonstrationswagen für Frauenrechtlerinnen 1897, 1997 und im Jahr 2.... bauen mit Transparenten, Aufschriften, Dekorationsmaterial

Für SchauspielerInnen:

Die Schülerinnen spielen Sufragetten bei einer Demonstration 1897, 1997 und 2...

Für BastlerInnen:

Entwürfe für Doktorhüte gestalten - im Stil verschiedener modischer Epochen, beginnend mit 1897 und endend in der Zukunft
Wie könnten diese Hüte ausschauen?

Für SportlerInnen:

Zuerst tragen die Mädchen die Buben in Form einer Menschenpyramide auf den Schultern die Männer in "schwindelnden Höhen, die Frauen unten gedrückt - dann steigen die Buben nach und nach herunter, die Frauen sind dadurch weniger "gedrückt".
Zum Schluß Mädchen und Buben auf einer Ebene.

Für JournalistInnen:

Eine Reportage schreiben über die Verleihung des Doktorats an Frau Gabriele von Possaner 1897.

Eine Reportage über eine Promotionsfeier 1997.

Eine Reportage über Universitäten im Jahr 2....



Quelle: Archiv für Kunst und Geschichte Berlin (AKG, Berlin)

Frauen in der Schule, Frauen an der Uni

An den Volksschulen

gab es immer schon gemischte Klassen sowie Lehrerinnen und Lehrer

1896

sind mehr als 43 Prozent der Wiener Volksschullehrer Frauen

seit 1870

verdienen die an den Volksschulen angestellten Lehrerinnen gleich viel wie ihre männlichen Kollegen.

Lehrerinnen mußten ihre Berufslaufbahn allerdings beenden, sobald sie heirateten.

Seit 1872:

Durften Mädchen maturieren, nicht aber das Gymnasium besuchen

Ein Schulwettbewerb der

Schienenzeit - Zeitschiene 100 Jahre Elektrische

Das Ende der Volksschule bedeutete für die allermeisten Mädchen das Ende des Schulbesuchs.

In Österreich hatten Eltern, die ihren Töchtern mehr Bildung als die Grundlagen des Lesens, Schreibens, Rechnens und der Religion, wie sie in den Volksschulen gelehrt wurden, zukommen lassen wollten, die Wahl zwischen den von verschiedenen Orden geleiteten Klosterschulen und weltlichen Privatschulen. Die sechsjährigen Lyzeen und die kürzeren, drei- bis 5-jährigen höheren Mädchenschulen entwickelten sich ohne jeden vom Staat vorgegeben Lehrplan.

Im Vergleich zu den höheren Schulen für Knaben widmeten sie durchwegs den modernen Sprachen mehr Aufmerksamkeit, geringere den klassischen Sprachen, der Naturwissenschaft und der Mathematik. Alle waren zumindest zwei Jahre kürzer als das achtjährige Gymnasium für Buben.

Die Tatsache, daß es für Frauen kaum Schulen gab, die sie auf die Matura vorbereiteten, ist um so erstaunlicher, wenn man bedenkt, daß österreichische Frauen schon seit 1872 zur Matura antreten durften.

Diejenigen, die sie bestanden, erhielten jedoch nicht - wie die Männer - das Recht, an einer österreichischen Universität Vorlesungen zu besuchen oder gar einen Doktor zu machen.

Bis **1895** hatten **25** Frauen in Österreich die Matura bestanden.

1897:

waren Frauen an den österreichischen Universitäten in wenigen, einzelnen Ausnahmen zugelassen.

1878 gestattete ein Erlaß Frauen in Einzelfällen „ausnahmsweise“ Vorlesungen zu besuchen.

Ärztinnen für Patientinnen

Petitionskampagnen für eine Öffnung der österreichischen Universitäten für Frauen starteten im Jahre 1890. Im Zentrum der Kampagnen stand das Argument, daß Ärztinnen

zur Behandlung weiblicher Patienten gebraucht wurden.

Der erste Schritt, den die Regierung setzte, war jedoch, im Ausland ausgebildeten Ärztinnen zu ermöglichen, die Bewilligung für eine Ausübung ihres Berufes auch in Österreich zu erlangen.

Und so funktionierte es:

Eine Frau, die im Ausland ein Medizinstudium abgeschlossen hatte, konnte ihr Zeugnis in Österreich nostrifizieren lassen - und zwar indem sie alle in Österreich vorgeschriebenen Prüfungen ablegte.

Die erste Frau, die sich dieser Form der Doppelbelastung aussetzte, war **Gabriele von Possaner**, die im April 1897 bestand.

Ausblick in die Zukunft:

Die Zulassung der Frauen zum Medizinstudium erfolgte erst 1900.

An den philosophischen Fakultäten wurden 1897 Frauen mit Matura als ordentliche Hörerinnen aufgenommen.

Die juristischen Fakultäten blieben den österreichischen Frauen bis nach dem 1. Weltkrieg verschlossen.

Die Buchstaben der Gesetzes

Seit 1975 ist die Koedukation in Österreich gesetzlich geregelt. § 4 der 5.

Schulorganisationsnovelle regelt die allgemeine Zugänglichkeit der österreichischen Schulen:

§ 4 (1): Die öffentlichen Schulen sind allgemein ohne Unterschied der Geburt, des Geschlechtes, der Rasse, des Standes, der Klasse, der Sprache und des Bekenntnisses zugänglich. Aus organisatorischen oder lehrplanmäßigen Gründen können jedoch Schulen und Klassen eingerichtet werden, die nur für Knaben oder nur für Mädchen sind, sofern dadurch keine Minderung der Organisation eintritt. (5. Schulorganisationsnovelle 1975: 177-179)

Ein Schulwettbewerb der

Aus der Sicht einer Lehrerin:

„Ich bin erst später draufgekommen, daß ich vor allem in schwierigen Klassen doch eher immer die Buben im Aug' behalten hab', weil ich immer gehofft hab'- und die Mädchen teilweise ja wirklich ruhiger waren, - daß mich die Mädchen einfach insofern unterstützen, daß sie jetzt Ruhe geben und ich die Buben beschäftigen kann... Und dann ist mir aufgefallen, von der körperlichen Nähe zu den Buben, daß ich also wirklich ganz bei ihnen gestanden bin.... also da hab' ich die Mädchen irgendwie so als meine Verbündeten gehabt, wo ich gedacht hab': bitte, unterstützt's mich, gebt's eine Ruh - und ich hab' wirklich die Nähe zu den Buben gesucht, damit ich sie unter Kontrolle hab'...“

„Jetzt haben wir einmal Porozellwände aufgehängt und ich bin mit einem Hammer in die Klasse. Und sofort hab' ich mir gedacht, daß laß ich jetzt irgendeinen Buben geschwind machen. Und da hab' ich mir gedacht - nein, das mach' ich jetzt aber nicht, sondern ich frag' einmal, wer das machen mag und wenn die Mädchen aufzeigen, nehm' ich ganz bewußt die Mädchen. Und das war dann auch so, ein Mädchen hat aufgezeigt, ich hab' ihr das in die Hand gedrückt und die Buben schreien sofort: Die können das ja gar nicht! Und da hab' ich mir gedacht, wie wichtig es ist, daß man bei solchen Sachen wirklich aufpaßt und bewußt die Mädchen drannimmt. Weil die haben dann natürlich genauso die Porozellplatten hinaufgenagelt wie die Buben auch...“

zitiert nach: **Die Schule ist männlich**

Hg: Elisabeth Birmili, Daniela Dablander, Ursula Rosenbichler, Manuela Vollmann
Verlag für Gesellschaftskritik, 1991

Aus der Sicht einer Schülerin:

Bis zur vierten Klasse Gymnasium saßen wir in unseren reinen Mädchenklassen in unserer reinen Mädchenschule und hielten diese unbekannte Species, die über der Straße in die Bubenschule marschierte, für geheimnisvolle Wesen, jedenfalls für ganz toll. Sehr einprägsam

„Sie sind ganz toll“

In der fünften Klasse schlug bei uns die Koedukation ein. Die Schule wurde gemischt. Begonnen wurde klarerweise bei den ersten Klassen. Die ersten Wochen konnten wir es kaum fassen, die heilige Langeweile des Schulhofes war mit einem Mal dahin. Zig kleine Monster wuselten lärmend durch alle Gänge. Nicht nur, daß die Ruhe dahin war, sie machten uns auch noch die Lehrer kopscheu, für die Dinge wie Gangaufsicht bis dahin ein Fremdwort gewesen waren und die nun mit etwas mehr Tempo konfrontiert wurden. Schließlich fanden sie jedoch Gefallen an den neuen Umgangsformen und begannen uns Rest-Mädchenklassen langweilig zu finden.

Sie sind Monster und sie stören“

Aber wir lernten mit der Zeit. Man gewöhnte sich. Daran, daß man am Gang immer gewärtig sein mußte, mit einem lebenden Geschoß etwa in Bauchhöhe zu kollidieren. Aber wir bekamen Übung: Mit einem „He, Kleiner“ packten wir das strampelnde Bündel am Kragen, drehten es um seine Achse, worauf es pfeilgerade, wie ein Aufziehbub, in entgegengesetzte Richtung davonschoß. Und auch als sie zu Burschen von erstaunlicher Länge heranwachsen, war es kein Problem mehr, sich Respekt zu verschaffen. Sie verhielten sich den Lehrern gegenüber nicht anders als Mädchen, sie waren gute und schlechte Schüler, sie hatten mit ähnlichen Problemen der Anerkennung und Zurücksetzung zu kämpfen.

Aus: **Wiener Journal, April 1997**

Forderungen der Frauenbewegung:

Damals um 1897

- Reform des Schulwesens - bessere Schulbildung für Mädchen
- Wahrung der wirtschaftlichen und sozialen Interessen der Frauen - bessere und gesündere Arbeitsbedingungen
- Mutterschutz
- Reform des Eherechts und des Familienrechts
- Gleichstellung der Frauen im Wahlrecht
- Verbot der Prostitution

Sobald Frauen das Stimmrecht erlangt hatten, sollten sie arbeiten für:

- bessere Finanzierung des Schulwesens
- geringere Ausgaben im militärischen Bereich
- neue Kindergärten in den Gemeinden
- neue Spitäler
- verbesserte Straßenreinigung

Heute um 1997

- Die Gleichstellung von Frauen und Männern im Bundesverfassungsgesetz zu verankern.
- Unternehmen nur dann öffentlich zu fördern, wenn sie Frauenförderungspläne für alle hierarchischen Ebenen vorlegen
- Gleichen Lohn für gleiche Arbeit und ein Mindesteinkommen von 15.000 öS brutto
- Teilzeitarbeit arbeits- und sozialrechtlich der Vollerwerbstätigkeit gleichzusetzen.
- Das Partnereinkommen bei Notstandshilfe und Ausgleichszulage nicht einzuberechnen.
- Staatliche Bildungsmaßnahmen für Frauen zu fördern
- Ganztägige Kinderbetreuungseinrichtungen
- Zwei Jahre Karenzgeld für Alleinerzieherinnen.
- Anspruch der Eltern auf Teilzeitarbeit bis zum Schuleintritt.
- Ausdehnung der Behaltefrist nach der Karenzzeit auf 26 Wochen.
- Sicherung einer Grundpension über dem Existenzminimum
- Keine weitere Anhebung des Pensionsantrittsalters für Frauen